

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

1914

IX. Einiges aus dem alten Oldenburg. Von K. Dugend.

IX.

Einiges aus dem alten Oldenburg.

Von Karl Dugend.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts hatte Bremen nur eine einzige Eisenbahnverbindung, die Linie Bremen—Wunstorf, und von da einerseits nach Hannover und weiter, andererseits nach Minden und weiter. Eine Eisenbahnverbindung Bremen—Oldenburg gab es nicht. Wer auf dem Bahnhofe Bremen ankam und nach Oldenburg reisen wollte, der hatte unter den Beförderungsmitteln die Auswahl. Einige benutzten das Dampfschiff. Man fuhr dann von der Schlachte die Weser hinunter durch das Refumer Loch nach Elsfleth und stieg in Elsfleth um auf den Dampfer „Oldenburg“, Kapitän Stühmer. Wenn alles gut ging, langte man zur planmäßigen Zeit auf dem Stau in Oldenburg an. Aber es ging nicht immer gut. Die Hunte war damals noch nicht kunstgemäß ausgebaut, und nicht selten geriet der Dampfer bei Hollerfiel oder Iprump an Grund. Dann soll es vorgekommen sein, daß der Dampfer so fest saß, daß die kräftigeren Passagiere aussteigen und ihn durch ihre Hilfe wieder in Bewegung setzen mußten. Manchmal aber mußte man das Auflaufen der Flut abwarten, ehe die Fahrt nach Oldenburg fortgesetzt werden konnte. Andere benutzten die Schnelldrotsche, sie fuhr langsamer und war billiger als die Post.

Die beste Verbindung war die Großherzoglich Oldenburgische Post. Sie war — so lernten wir als Kinder — die schnellste Post in Deutschland und legte die gut sechs deutsche Meilen betragende Strecke Bremen—Oldenburg in vier Stunden zurück. Die Post wurde vier-spännig gefahren. Zweimal fand Pferdewechsel statt, in Delmenhorst und in Sandersfeld. Die Post fuhr in Bremen in der Nähe des Rathauses ab. Der Weg vom Bahnhofe dorthin führte



wie jetzt durch die Bahnhofstraße und die Sögestraße, aber das Bild der Stadt war ein ganz anderes. Damals war der neue Freihafen noch nicht gebaut, die Weser noch nicht begradigt und vertieft. Über die Weser führte nur eine Brücke, die große Brücke in der Verlängerung der Wachtstraße. Der Bürgerpark war noch nicht vorhanden, eine Straßenbahn gab es noch nicht, die Sögestraße war noch nicht verbreitert, der Dom noch nicht umgebaut, die neue Börse und die Baumwollbörse waren noch nicht vorhanden. Die Privathäuser machten vielfach einen nüchternen Eindruck. Der Markt bot noch nicht das malerische Stadtbild wie jetzt, wo man sich davon überzeugen kann, ein wie großartiges Gesamtbild sich durch eine planmäßige künstlerische Ausgestaltung der Einzelbauten erreichen läßt.

Wir steigen in die Post. Der Postillon sitzt hoch oben auf dem Bock. Das vordere Abteil des Wagens enthält drei Plätze, davon einen für den Kondukteur, das mittlere Abteil enthält sechs Plätze. Die Plätze sind numeriert. Regelmäßig werden ein oder mehrere Beiwagen gestellt. Im schlanken Trabe geht es durch die Neustadt. Doch bereits in Barrelgraben an der oldenburgischen Grenze wird gehalten, Zollbeamte erscheinen, wie jetzt in Avricourt, Wirballen, Ruffstein, und stellen die bekannte Frage: Haben Sie nichts zu verzollen? Aber schnell geht es weiter, und wir erreichen Delmenhorst, damals eine kleine Landstadt mit etwa 2000 Einwohnern. Von Industrie ist nicht viel zu merken, damals gab es lediglich die Korkindustrie, welche als Hausindustrie in Delmenhorst und den umliegenden Gemeinden betrieben wurde. Delmenhorst war der Sitz eines Landvogts und eines Amtes. Ein oldenburgischer Landvogt hatte mit Gekler, Landvogt von Schwyz und Uri, wenig Ähnlichkeit. Er war ein friedlicher höherer Richter, der Vorsitzende eines Landgerichts, welches außer ihm noch zwei richterliche Mitglieder umfaßte. Die Landgerichte waren zuständig zur Entscheidung von bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten, wenn der Wert des Streitgegenstandes über 25 Taler, also über 75 *M* betrug, außerdem waren sie das Vormundschaftsgericht für ihren Bezirk. An der Spitze des Amtes stand der Amtmann. Justiz und Verwaltung waren noch nicht getrennt. In bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten entschied der Amtmann, wenn der Wert der Streitsache bis zu 25 Taler war. Im übrigen war er nach

der Beamteninstruktion der Vater seines Amtes. Eine Selbstverwaltung war erst in ganz schwachen Reimen vorhanden, ein Verwaltungsstreitverfahren noch nicht erfunden. Wenn die Vertretung der Bauerschaft sich den Anregungen des Amtes gegenüber ablehnend verhielt, dann kam es wohl vor, daß der Amtmann einfach das Erforderliche anordnete mit den Worten: „Dankt Gott, daß Ihr noch eine Obrigkeit habt!“ Wie war das schön, denkt so mancher Amtshauptmann, aber lange, o lang' ist es her.

Daß die Post Bremen—Oldenburg von einem Kondukteur begleitet wurde, hatte das Gute, daß blinde Passagiere auf dieser Strecke nicht vorkamen. Auf den anderen Strecken, auf welchen kein Kondukteur mitfuhr, insbesondere nach dem Münsterlande hin, hielt oft der Wagen jenseits Wardenburg auf freier Strecke, und ein blinder Passagier, meistens ein stiller, bescheidener Mann, stieg ein, um kurz vor der nächsten Poststation auszusteigen und gleich jenseits derselben seinen Platz wieder einzunehmen. Damals gab es ein Gedicht: ein junger Mann und ein junges Mädchen, welche sich nicht kennen, treffen im Postwagen zusammen, sie lernen während der langen Fahrt sich kennen, und am Ende der Reise saß Amor zwischen beiden als blinder Passagier. Die Poesie der Postkutsche!

Wir nähern uns Oldenburg. Wenn an einem schönen Sommerabend die Post durch Osterburg fuhr, konnten die Reisenden in Rosenbohms Garten einen schönen mehrstimmigen Männergesang hören. Dort sang an jedem Sonnabend die Liedertafel unter Häfers Leitung. Dann fanden sich Freunde und Liebhaber des Gesangs, Herren und Damen, ein, um den Liedern zu lauschen. Besonders gern hörte man das Solo-Quartett, erste Tenöre waren der spätere Staatsanwalt Claußen und sein Bruder, der Marstalloffizier Theodor Claußen, zweiter Tenor war der Oberleutnant Strackerjan von der Artillerie, erster Baß der spätere Bankdirektor Ludwig Strackerjan, zweiter Baß der Kaufmann Julius Harbers. Beliebt war auch bei den Zuhörern der eindrucksvolle Chorgesang von Bineta, der sagenumwobenen, heiligen Stadt, welche ins Meer versunken ist; einzeln nur an stillen Tagen hört man vom Grunde des Meeres Glockengeläute und Orgelton heraufschallen und den Gesang der Gemeinde: *Salve regina!*

Wir erreichen über den Dammt die Hunte beim Schloßgarten. Die Post fährt weiter nach dem Postgebäude an der Ecke der Ritter- und der Staustraße, jetzt Wahnbecks Hotel.

Wir aber können die Hunte nicht überschreiten, ohne des Dichters der Hunte zu gedenken: *Karl August Mayer*. Wir sind im Begriff, in das alte Oldenburg einzutreten und können unseren Eintritt nicht würdiger vollziehen, als wenn wir die Dichtkunst zu Hilfe nehmen. Die Gedichte von *Karl August Mayer* tragen dazu bei, uns ein Bild zu geben, wie es im alten Oldenburg ausah, was man für besonders erwähnungswert hielt, was sich auf der Straße ereignete. *Dr. Karl August Mayer*, geboren 1808, war in den vierziger und fünfziger Jahren Lehrer am Gymnasium in Oldenburg. Das Gymnasium befand sich damals in der Mühlenstraße in Graf Christophers Haus, welches jetzt von der Kaiserlichen Post angekauft ist. *Mayer* schrieb u. a. ein Gedicht „Die Hunte“. Er ging von Oldenburg nach Karlsruhe und war dort Direktor des Realgymnasiums. Er war offenbar ein Freund der Vogelwelt, wie aus seinem Gedichte hervorgeht:

Die Vogelwelt im Oldenburger Lande.¹⁾

Von allen Ländern, die ich fand,
Ist keins von Vögeln so geliebt,
Als, Oldenburg, dein grüner Strand;
Und wenn es arge Menschen gibt,
Die so vermessen, dich zu schelten:
Die Vögel lassen es nimmer gelten.
Es piepen, pfeifen, zwitschern, schlagen
Millionen Kehlen in Frühlingstagen;
Selbst Philomelens Triller schallt
In allen Gärten, durch Flur und Wald,
Bei Tag und Nacht, in jedem Wetter,
Den Schlaf uns scheuchend mit Geschmetter,
So daß wohl mancher ruft mit Fug:
Frau Nachtigall, nun ist's genug!

¹⁾ Poppe, Album Oldenburgischer Dichter, S. 56.



Vielleicht, daß hier die Menschen schweigen,
 Weil Sang in Fülle auf allen Zweigen,
 Sind Liedertafeln auch wohlbestellt,
 Stumm ist das Volk in Haus und Feld
 Und macht schon soviel tausend Jahr
 Das „Frisia non cantat“ wahr.

Das häusliche Leben der Vögel schildert er in:

Spaß und Späzin.¹⁾

Auf dem Dache sitzt der Spaß
 Und die Späzin sitzt daneben,
 Und er spricht zu seinem Schatz:
 „Küsse mich, mein süßes Leben!

Bald nun wird der Kirschbaum blühn;
 Frühlingszeit ist so vergnüglich!
 Ach, wie lieb ich junges Grün,
 Doch die Erbsen ganz vorzüglich.“

Spricht die Späzin: „Teurer Mann,
 Denke doch der neuen Pflichten.
 Fangen wir noch heute an,
 Uns ein Nestchen einzurichten.“

Spricht der Spaß: „Das Nesterbaun,
 Eier brüten, Junge füttern
 Und dem Mann den Kopf zu kraun,
 Liegt den Weibern ob und Müttern.“

Spricht die Späzin: „O Barbar,
 Soll ich bei der Arbeit schwitzen,
 Und du willst nur immerdar
 Zwitschern und herumstibitzen?“

Spricht der Spaß: „Ich will dich hier
 Mit zwei Worten kurz berichten:
 Für den Spaß ist das Pläsier,
 Für die Späzin sind die Pflichten.“

¹⁾ Poppe, a. a. O. S. 219.

Die Anschauung: „Für den Spatz ist das Pläfler, für die Späzin sind die Pflichten“ mutet uns im Zeitalter der Frauenbewegung eigenartig an, Karl August Mayer würde mit ihr in einer modernen Frauenversammlung wohl wenig Glück haben.

Er weiß uns auch zu berichten, was Oldenburg damals Erwähnenswertes bot, und schildert das sog. Oldenburger Wunderhorn, dessen Original sich im Schlosse Rosenborg in Kopenhagen befindet, in dem Gedichte:

Drink all ut.¹⁾

Drei Worte sind gegraben aufs alte Wunderhorn,
Die einen Becher laben, wie edlen Weines Born,
Drei Worte frisch und gut: Drink all ut.

Zu Köln am schönen Rheine, da ist das Horn gemacht.
Gefüllt mit goldnem Weine hat es ihm oft gelacht,
Dem edlen Grafenblut: Drink all ut.

Es sprach der hohe Becher zum Meister an dem Rhein:
„Auf, fertigt einen Becher und grabt den Spruch mir ein,
Zu höh'n des Trinkers Mut: Drink all ut.

Dann, wann beim Zechgelage die Zunge nicht mehr kann,
Wenn sprechen wird zur Plage für manchen wackern Mann —
Dies Sprüchlein reden tut: Drink all ut.

Das schönste seiner Gedichte ist von Gustav Häser in Musik gesetzt und wurde in der alten Liedertafel oft gesungen. Zum Verständnis muß ich bemerken, daß Oldenburg wohl noch aus der dänischen Zeit her, als es Festung war, Torwachen hatte. Ich kenne noch die Dammtorwache, wo jetzt das Haus des Kaufmanns Danckwardt steht, die Haarentorwache, jetzt Café Klinge, die Heiligengeisttorwache, wo jetzt das Geschäft von Ullmann sich befindet. Das Gedicht heißt:

Selbstbeherrschung²⁾

und lautet:

Zu Oldenburg im Tor, da steh ich auf der Wacht,
Schau rechts und links und vor und hab auf alles acht,

¹⁾ Poppe, a. a. O. S. 40.

²⁾ Poppe, a. a. O. S. 47.

Major und Kommandant und Hauptmann noch viel mehr
Sind mir von fern bekannt; schnell greif ich ans Gewehr.

Und kommt mit Saus und Braus der Großherzog heran,
So schrei ich gleich: Heraus! und zieh die Flinte an.

Gern rief ich, geht mein Schatz vorüber, auch: Heraus!
Sie spitzt den Mund zum Schmatz; ich — schaue grade aus.

Sie knüpft am Schuh das Band und tut nicht sehr pressiert;
Ich — rühre nicht die Hand: Mein Herz nur präsentiert.

Wie war denn das Gesamtbild Oldenburgs zu damaliger Zeit?

Wir haben den Postwagen beim Schloßgarten verlassen. Das Palais des Großherzogs Nikolaus Friedrich Peter am mittleren Damm und das Großherzogliche Schloß waren vorhanden. Aber das Elisabeth-Anna-Palais, das Augusteum und die sämtlichen Häuser an der Elisabethstraße waren noch nicht erbaut. Wo das Augusteum steht, war der Torfplatz, welcher sich jetzt am Hunte-Ems-Kanal befindet. Oberhalb des Torfplatzes waren Wiesen und Weideländereien. Das Gefängnis befand sich in der sog. Pfortnerei auf dem Waffenplatz, wo jetzt die Stadtknabenschule steht. Die Anlagen auf dem Schloßplatz waren noch nicht vorhanden, sie sind erst 1870 durch die französischen Kriegsgefangenen hergestellt. Das Dobbenviertel war noch nicht bebaut, zwischen dem Everstenholze und dem Theaterwall dehnten sich Wiesen und Weideland aus, welches im Winter überschwemmt war und eine beliebte Schlittschubbahn bot. Die Stadt hatte nur zwei Türme, den Schloßturm als den höchsten von beiden und den Lappan, in welchem sich jetzt die Kunsthandlung von Duden befindet. Das Haarentorviertel war, abgesehen von der Peterstraße, der Marienstraße und der Ofener Straße, noch nicht bebaut, ebenso nicht das Heiligengeisttorviertel, die Rosenstraße, das Gelände beim Bahnhofe und das Hunteviertel.

Für das Leben in Oldenburg spielte der Hof eine Hauptrolle. Zur Freude der Jugend und auch der Erwachsenen wurden häufig große Paraden abgehalten, meist auf dem Schloßplatz. Die Besuche, welche fremde Fürstlichkeiten dem Großherzoge abstatteten, brachten Leben in die sonst stille Stadt. Ofter kam die Königin Amalie von Griechenland, die älteste Schwester des Großherzogs Peter, eine

besonders schöne Frau, eine leidenschaftliche Reiterin. Oft erschien auch der Erzherzog Stephan von Oesterreich, ein Verwandter des Großherzogs; die Mutter des Großherzogs Peter war eine Prinzessin von Schaumburg, ebenso war, soviel mir bekannt, die Mutter des Erzherzogs eine schaumburgische Prinzessin. Erzherzog Stephan war eine interessante Persönlichkeit, er war Palatin von Ungarn, also Stellvertreter des Königs. In Wien fand man ihn, und zwar wie Friedjung (Oesterreich von 1848—1860, Band II. 1, S. 261) bemerkt, nicht ohne Grund schuldig, durch die Förderung der Sonderbestrebungen Ungarns die spätere Erhebung des Landes vorbereitet zu haben. Als Kossuth ihm die ungarische Königskrone anbot, verließ er Ungarn, ein Befehl des Kaisers gab ihm auf, Oesterreich zu verlassen. Er begab sich auf sein Schloß Schaumburg an der Lahn, seine Verbannung mit tiefem Leide tragend. Den 1867 erfolgten Ausgleich mit Ungarn hat er nicht mehr erlebt, die von ihm vertretene Richtung gelangte kurz nach seinem Tode zum Siege. Ein tragisches Geschick.

Einzeln erschien auch am großherzoglichen Hofe der König Georg V. von Hannover, der Schwager des Großherzogs Peter; die Königin Marie von Hannover und die Großherzogin Elisabeth von Oldenburg waren Schwestern, Töchter des Herzogs Joseph von Sachsen-Altenburg. Der König Georg V. war eine große stattliche Erscheinung. Der König war blind. Wenn er bei Paraden die Front abschritt, wurde er von einem Offizier geführt.

Den Mittelpunkt für das gesellige Leben des damaligen Oldenburg bildete das Kasino. Besondere Offizierkasinos für die in Oldenburg stehenden Truppenteile gab es nicht. Im Kasino waren die Kunstausstellungen des Kunstvereins, die Konzerte der Hofkapelle und des Singvereins, die öffentlichen wissenschaftlichen Vorträge.

Im Kasino versammelte sich auch der literarisch-gesellige Verein. Wer damals Mitglied des Vereins war, konnte man erblicken auf einem Bilde, welches ich als Kind bei meinem Vater, der auch Mitglied des Vereins war, gesehen habe. Das Bild war gezeichnet von dem Medizinalrat Bencke, welcher 1853 bis 1855 als Leibarzt des Großherzogs in Oldenburg war; offenbar war das



Bild bestimmt für Benekes Abschiedsfeier, als er von Oldenburg nach Bad Nauheim übersiedelte. Es stellte einen Besuch des literarisch-geselligen Vereins in Bad Nauheim dar. In einem großen Badesaal waren die Mitglieder des Vereins versammelt, und zwar im Badekostüm. Die einzelnen saßen in Badewannen, kenntlich an besonderen Abzeichen, z. B. hatte der Hauptmann, spätere Oberst K. seinen Artilleriehelm auf. In der Mitte des Saals standen unter einer Dusche die beiden dünnsten und die beiden umfangreichsten Mitglieder des Vereins. Unter der Dusche bemerkte man die mächtige Gestalt des Abschätzungsdirektors v. L., kraftvoll, hoch aufgerichtet, achtungsgebietend stand er da wie ein alter Friesenhäuptling, neben ihm fast verschwindend die unheimlich schlanke Erscheinung des Oberappellationsgerichtsrats v. W. Beneke selbst saß auf dem Rohre, welches zu der Dusche führt, und regelte die Dusche.

Zu den Mitgliedern des literarisch-geselligen Vereins gehörte auch der Professor Dr. A d o l f L a u n. Laun war gebürtig aus Bremen, elf Jahre lang in Bordeaux tätig als Professor am collège royal und damals Lehrer am Gymnasium in Oldenburg für Französisch und Deutsch. Er war ein feiner, geistreicher, auch humorvoller Mann, aber leider dem Übermute seiner Schüler gegenüber hilflos. Er war ein feiner Übersetzer fremdsprachlicher Dichtungen. Hiervon gebe ich einige Proben:

Der Heimatstraum.¹⁾

Nach Thomas Moore.

Wem stahl sich nicht mit süßem Schmerz
 Der Heimatstraum, der Heimatstraum,
 Der flüchtge, ins bewegte Herz
 Zu Land und See im fremden Raum?
 Sei heller dort der Sonne Licht,
 Sei frischer grünend Busch und Baum,
 Das Schönste gleicht an Reiz doch nicht
 Dem Heimatstraum, dem Heimatstraum.

Den Seemann frage, wenn er fern
 Durchschweift des Weltmeers Wogenschaum,

¹⁾ Poppe, a. a. O. S. 196.

Ob ihm nicht, strahlt der Abendstern,
 Ins Herz sich stiehlt der Heimatstraum,
 Der ihm den Gruß der Liebe bringt
 Herüber durch den blauen Raum,
 Ob ihm als schönstes Glück nicht winkt
 Der Heimatstraum, der Heimatstraum.

John Anderson.¹⁾

Nach Robert Burns.

John Anderson, mein Lieb, John,
 Als ich zuerst dich sah,
 Wie waren schwarz die Locken,
 Wie glatt die Stirne da!
 Jetzt ist so kahl dein Haupt, John,
 Jetzt sind die Locken weiß,
 Doch segne Gott dich, Greis!
 John Anderson, mein Lieb, John!

John Anderson, mein Lieb, John,
 Wir klommen Hand in Hand
 Bergan und mancher Tag, John,
 Hat Freud uns zugewandt.
 Jetzt aber strauchle nicht, John,
 Vereint geht wir nun
 Ins Tal, um dort zu ruhn.
 John Anderson, mein Lieb, John!

Vor allem ist Laun der Verfasser des Bowlenlieds des literarisch-geselligen Vereins. Es war Brauch, daß bei freudigen Ereignissen von den damit Beglückten eine Bowle gestiftet wurde.

Bowlenlied

des literarisch-geselligen Vereins zu Oldenburg.²⁾

Mel.: Bekränzt mit Laub.

Wir sitzen hier, die Stützen des Vereines,
 Die Stimmung ist nach Wunsch,

¹⁾ Poppe, a. a. O. S. 262.

²⁾ Poppe, a. a. O. S. 268.



Doch tranken wir genug des sauren Weines,
Es lechzt das Herz nach Punsch.

Und seht, schon winkt die Bowl' auf unserm Tische,
Ein schön kristallen Faß;
Sie birgt in sich Humor und Geistesfrische,
Drum reichet her das Glas.

Wir haben sie zum Bild des Glücks erkoren;
Wem Gutes ist geschehn:
Zulage, Braut, ein Kindlein neu geboren —
Wir sehn sie vor ihm stehn.

Es lebe hoch, wer heut mit dieser Bowle
Das Herz uns will erfreun;
Oft soll der Grund davon zu seinem Wohle
Und unserm sich erneun.

Wer ohne Grund, und bloß weil er zufrieden,
Will eine Bowl' uns weihn,
Dem ward ein hoher, edler Sinn beschieden,
Er soll willkommen sein!

So rinne denn die Quelle stets aufs neue,
Und alles geh nach Wunsch,
Daß jeder sich am Glück des andern freue
Und auch an seinem Punsch!

In hoher Blüte stand damals das Großherzogliche Hoftheater. Gepflegt wurde namentlich das klassische Drama, das Schauspiel und das bessere Lustspiel. Unter den Darstellern ragten Jenke und Berninger hervor, letzterer als Falstaff in Shakespeares Heinrich IV. und als König in Gukfows Popf und Schwert; Moltke und nachher Häfer, beide als Romeo, waren Lieblinge der Damentwelt; Frau Gabillon war eine vortreffliche Claudia in Emilia Galotti. Besonders beliebt war auch das Ehepaar Dietrich.

Die Schilderung des alten Oldenburg würde lückenhaft sein, wenn wir nicht auch des Zyklus gedächten. Der Zyklus war ein Kreis lebensfroher, trinkfester Männer, welcher sich zweimal in der Woche um halb 9 Uhr bei Haake am äußeren Damm, jetzt Fürst

Bismarck, versammelte, um bei Gesang und Scherz zusammen zu sein. An der Spitze des Zyklus stand der Zyklus-Vater, der Großherzogliche Stallmeister R u m p f f, welcher in seinem Reiche wie ein unbeschränkter Herrscher waltete. Er führte als Zeichen seiner Würde den Hammer und leitete die Versammlung:

„Sind's genug der Worte, ist es wohl am Orte,
Daß der Hammer falle, frohes Lied erschalle.“

Er verlieh an die um den Zyklus verdienten Mitglieder Titel und Ehren. Ein Mitglied, welches ein großer Verehrer der damals am Großherzoglichen Theater angestellten Schauspielerin Ellen Franz war, wurde zum Herzog von Franzia ernannt. Ein anderes Mitglied, welches sich öfter in Geldverlegenheit befand, erhielt seine Ernennung zum Ritter Schmerz vom Beutel. Man kam in dem langen Zimmer zu ebener Erde links vom Hauseingang zusammen. Genommen wurde Bier in kleinen Seideln, der zehnte Seidel, so viel mir bekannt, war ein Freiseidel. Jeder schrieb mit Kreide die Zahl seiner Seidel auf den Tisch. Die Zyklus-Lieder sind meines Wissens fast alle von Rumpff gedichtet. Ein Teil der Lieder wurde nach damals bekannten Melodien gesungen, ein anderer Teil der Lieder war von dem Großherzoglichen Musikdirektor Köppler in Musik gesetzt worden. Köppler war Mitglied des Zyklus. Rumpff besaß einen köstlichen, einzeln ein wenig derben Humor, es wollte ihm behagen, mit Lachen die Wahrheit zu sagen. Wie der Hauptmann der Vater, der Feldwebel die Mutter der Kompagnie ist, so wurde neben dem Zyklus-Vater der Wirt Haake, in dessen Räumen man sich versammelte, als Zyklus-Mutter bezeichnet. Haake wird auch in den Liedern aufgeführt und spricht dort Plattdeutsch. Die Mitglieder des Zyklus wurden als „Männer“ bezeichnet. Die Zahl der Männer betrug reichlich zwanzig.

Die Gedichte Rumpffs waren nicht für die Öffentlichkeit bestimmt. Wenn jetzt, reichlich vierzig Jahre nach seinem Tode, — Rumpff ist 1870 gestorben — die nachfolgenden Gedichte mitgeteilt werden, so geschieht dies, weil die Schriftleitung des Jahrbuchs dafür hält, daß sie als Beiträge zur Geschichte unserer engeren Heimat von Wert sind. Rumpff verfaßte die Gedichte für den Zyklus, einen kleineren Kreis von Männern, welche sich gegenseitig genau kannten,



und von welchen er wußte, daß er in ihrer Gegenwart die Worte nicht auf die Goldwaage zu legen brauchte. Der Wirt Haake wird in den Gedichten als Vertreter einer praktischen Lebensanschauung geschildert. Als der Kommandeur den Füsilieren rät, das Biertrinken zu unterlassen, weil es ungesund mache, stellt Haake die Betrachtung an:

Könt all sien Portwien drinken un annern sienen Wien,
Wer nich lopen kann, möt hinken, wat mut'r denn doch sien!

Die Lieder Rumpffs gelangen erst voll zur Geltung, wenn sie gesungen werden. Freunden des Gesangs wird empfohlen, einmal die Probe zu machen.

Mit Rumpffs Tode verstummen die Zyklus-Lieder. Mit Rumpff hat auch der Zyklus sein Ende erreicht.

Am besten lernt man das Leben und Treiben im Zyklus aus den Gedichten kennen.

Das erste Gedicht schildert, wie die Mitglieder zum Zyklus eilen.

Die Männer vom Damm.

Mel.: Vom Godesberg.

1. Was ziehen bei nächtlicher Weile so wack're Gefellen dahin?
Sie treibet gar freudige Eile. Was haben die Wand'rer im Sinn?
Das sind ja die Männer vom Damm, :/
Des Zyklus unsterblicher Stamm :/
2. O, wißt ihr nicht, wohin sie reisen bei nächtlich dämmerndem
Schein?
Sie fanden den Stein ja der Weisen, da kehren zum Opfer sie ein.
Das sind ja . . .
3. Was nimmer die Welt hat gefunden, so lange sie Völker gebar,
In Einigkeit fröhlich verbunden, den Männern liegt's offen
und klar.
Das sind ja . . .
4. Was wollt ihr nach Teplitz und Baden?¹⁾ O, kommt doch zum
Zyklus herein!
Bei Gottes unendlichen Gnaden, wir tränken euch Einigkeit ein.
Wir sind ja . . .

¹⁾ In Teplitz und Baden fanden Beratungen statt wegen der Einigung Deutschlands.

Das folgende Lied legt dar, welche Eigenschaften ein Zykflusmitglied haben muß.

Kriegsartifel.

Mel.: Wer will unter die Soldaten.

1. Wer zum Zykflus will gehören, der muß haben frohen Sinn,
:/: Den muß er nach außen kehren :/:
Und ihn — juch valler! und ihn bringen fleißig hin.
2. Er muß an der linken Seiten haben ein gemütlich Herz;
:/: Das nur kann ihn sicher leiten, :/:
Wird's mal — juch valler! wird's mal etwas mehr als Scherz.
3. Er muß haben gute Nieren, eine Blase fest und weit,
:/: Daß er von den guten Bieren :/:
Fassen — juch valler! fassen kann nach Möglichkeit.

Deckelglas und Hammer.

Mel.: Heil dem Manne, der den grünen Hain.

Einer.

Deckelglas und Hammer immerdar
Soll der Zykflus als Symbol im Schilde führen,
Bundeszeichen seiner Mannerschar,
Stets des Frohsinns heil'ge Flamm' zu schüren,
Und dem Ernst im Leben keck entgegentreiben,
Mannhaft aller Seiten, froh zu allen Zeiten.

Chor.

Deckelglas und Hammer schüren.

Einer.

Schäumt der edle Trank im Deckelglas,
Mahn' er euch, ihr Männer, an die Tafelrunde
Unsers Zykflus, wo ohn' Unterlaß
Herz, Gemüt und Frohsinn sind im Bunde.
Gilt's am Tag zu schaffen, sich zusammenraffen,
Abend traulich winket, Deckelglas dann blinket.

Chor.

Deckelglas und Hammer schüren.



Einer.

Tönt des Hammers fest geführter Schlag,
Denkt der frohen Lieder, so er bahnt die Wege,
Wenn bei unserm fröhlichen Gelag'
Schweigen soll die Rede, die so rege;
Sind's genug der Worte, ist es wohl am Orte,
Daß der Hammer falle, frohes Lied erschalle.

Chor.

Deckelglas und Hammer schüren.

Zyklus-Lied.

Mel.: Studio in Saus und Braus.

1. Bringt das Ding doch mal in Schuß, Zyklus steht in Floribus.
:/: Höret ihr den Hammer Schlag? Zyklus-Vater der ist wach. :/:
2. Fort jetzt mit der Politik, nützet ja den Augenblick,
:/: Keine Sonderbündlerei, fleißig bei der Melodei. :/:
3. Jakobiner, Ar'stokrat, Offizier und Advokat,
:/: Katholik und Protestant einet all' des Zyklus Band. :/:
4. Ist ihm alles ganz egal, sieht den Kern und nicht die Schal',
:/: Warmes Herz und kaltes Bier hält im Zyklus das Regier. :/:
5. Geld, das Leben ist doch schön? Lustig sind die Zyklus-Söhn'.
:/: Und der graue Paletot.¹⁾ Himmeltausend Schwerenot. :/:

Damals wurde auf den Theatern ein Liederpiel gegeben:
Wiener in Berlin.²⁾ Darin kommt folgende Stelle vor:

Louise.

In Berlin, sagt' er, mußt du fein, sagt' er,
Und geschick, sagt' er, mußt du sein, sagt' er,
Denn da haben's, sagt er, viel Verstand, sagt' er,
Ich bin dort, sagt' er, schon bekannt.

Diese Stelle diente Kumpff zum Vorbild für folgendes Lied.

¹⁾ Kumpff trug einen grauen Paletot.

²⁾ Als der Großvater die Großmutter nahm. Grunow, Leipzig. S. 572.

Gute Lehren.

Mel.: In Berlin sagt' er.

Kömmst zum Byßlus, sagt' er, gib wohl acht, sagt' er,
 Daß nit wirst, sagt' er, heimgbracht, sagt' er,
 Denn da kneipen s', sagt' er, nach dem Strich, sagt' er,
 Mit der Kreide, sagt' er, fürchterlich.
 Und die Seidel sind nur klein, doch das Bier ist gar fein,
 G'schmorte Male, die sind rar, dafür speist man Kaviar.
 Feine Lieder haben s' auch, das ist da so der Brauch,
 Kommen nur frohe Leut', die am Sang haben Freud'.
 Und zulezt, sagt' er, sei bedacht, sagt' er,
 Geh' nit vor, sagt' er, Mitternacht, sagt' er,
 Haben gleich, sagt' er, 's große Maul, sagt' er,
 Mit'm Philister, sagt' er, sind s' nit faul.

Die Jahreszeiten.

Chor.

Bumsvallera! Die Welt, die Welt ist wunderschön,
 Bumsvallera! Die Welt ist wunderschön.

Einer.

Es sind die Jahreszeiten, 1, 2, 3 und 4,
 Die treulich uns begleiten zum großen Hauptquartier.

Chor.

Nur immer lustig fortmarschiert, wir sind noch lang' nicht ein-
 quartiert.
 Es lebe, wer sich freuen kann! Die Welt ist wunderschön.
 Bumsvallera! usw.

Einer.

Der Lenz kommt mit den Maien, hat's Mädels bei der Hand.
 Da wandelt sich's zu zweien vergnüglich durch das Land.

Chor.

Nur immer usw.
 Es lebe, wer da lieben kann! Die Welt ist wunderschön.
 Bumsvallera! usw.



Einer.

Jetzt hat das Lieben Pause, heiß ist die Sommerzeit.
Wir ruhn in kühler Klause und frischer Trunk uns freut.

Chor.

Dann wieder lustig usw.
Es lebe, wer da trinken kann! Die Welt ist wunderschön.
Bumsvallera! usw.

Einer.

Da kommt der Herbst als Jägersmann, juch! Die Büchse knallt,
Da geht es drauf, da geht es dran durch Feld und Flur und Wald.

Chor.

Nur immer usw.
Es lebe, wer da jagen kann! Die Welt usw.
Bumsvallera! usw.

Einer.

Der Winter kommt mit Grausen, griesgram sein Gesicht.
Laßt frohe Lieder brausen, wer singt, der frieret nicht.

Chor.

Nur immer usw.
Es lebe, wer da singen kann! Die Welt usw.
Bumsvallera! usw.

Einer.

Ihr lieben Jahreszeiten, 1, 2, 3 und 4,
Wollt' uns noch oft begleiten! Geh'n noch nicht ins Quartier.

Chor.

D'rum immer usw.
Es leb'n die Jahreszeiten! Die Welt ist wunderschön.

Ordenslied.

Mel.: Bekrängt mit Laub.

1. Das Weihelied, ihr Männer laßt erschallen :/: in lautem vollem Chor. :/:
- Dem Orden gilt's, dem Zeichen, das uns allen :/: der Frohsinn hält empor. :/:

2. Er ist der Herrscher hier in uns'rem Reiche, :/: sein Thron ein volles Faß. :/:
Als Krone ziert sein Haupt, das nimmer bleiche, :/: ein schäumend Deckelglas. :/:
3. Sein Szepter ist der Hammer, derb und bieder, :/: wie kräftig Manneswort. :/:
Er winkt und es erbrausen frohe Lieder, :/: der Freude wahrer Hort. :/:
4. Weiß, braun und schwarz sind seines Banners Farben, :/: wie edler Stoff erglänzt. :/:
Gambrinus hoch, der uns aus trocknen Garben :/: köstliches Maß kredenzt! :/:
5. Und über diesen edlen Zeichen pranget :/: das Wort, das sie belebt. :/:
Zum Wahrspruch ward's, den Männer ihr erranget :/: in frohem Sinn' „bestrebt.“ :/:

Trincklied.

Mel.: Brüder zu dem festlichen Gelage.

1. Hoch empor die schäumenden Pokale, singt ein frohes Lied im kräft'gen Chor!
Brauset der Gesang in unserm Saale, bricht die wahre Lust erst recht hervor.
:/: Und wenn sich die Welt — valleralla — auf den Kopf gestellt, — valleralla,
Singt ihr Männer singt, bis der Himmel fällt. :/:
2. Zeitung fort — woll'n nicht mehr Kannegießern fort mit Interim, mit Königsbund!¹⁾
Sitzt nicht stumm wie eine Schar von Büßern, laßt die Welt doch „roll'n“, sie ist ja rund.
:/: Rund und muß sich dreh'n — valleralla, kann nicht stille steh'n — valleralla,
Vorwärts, aber froh, woll'n wir mit geh'n. :/:

¹⁾ Interim, Königsbund waren engere Bündnisverträge zwischen mehreren deutschen Staaten.

3. Soll der Trunk, ihr Brüder, euch behagen, schlürft ihn ein bei hellem Viederklang!
 Stiller Trunk erkältet nur den Magen, solch' ein stummes Zech'n macht angst und bang.
 :/: Laßt den Lebensquell — valleralla — sprudeln frisch und hell — valleralla,
 Hemmt nicht seinen Lauf, er versiegt so schnell! :/:
4. Trinkt und singt, ihr wackeren Kumpane, was dann schwarz auch scheinen mag, ihr seht es rot!
 Augen auf! Im schwanken Lebensfahne starke Faust am Steuer, dann hat's nicht Not.
 :/: Vivat jedermann — valleralla, der so will und kann, — valleralla,
 Unser volles Glas wir bringen's ihm an. :/:

Das hohe Lied.

1. Stimmt an das hohe Lied, stimmt an das hohe mach, mach, mach,
 Stimmt an das hohe Lied! Daß unsers Zyklus Heiterkeit,
 Molack, molack, vallerallera,
 ertöne weit und geck, geck, geck, ertöne weit und breit.
2. Wo in der weiten Welt, wo in der weiten mach, mach, mach,
 Wo in der weiten Welt nur Frohsinn herrscht und Biederkeit,
 Molack, molack, vallerallera,
 Ist Zyklus allzeit geck, geck, geck, ist Zyklus allezeit.
3. Doch wo Philistertum, doch wo Philister mach, mach, mach,
 Doch wo Philistertum und Schranzen-Hoffart macht sich breit,
 Molack, molack, vallerallera,
 Ein Zyklus nimmer, geck, geck, geck, ein Zyklus nie gedeiht.
4. Drum Männer haltet fest, drum Männer haltet, mach, mach, mach,
 Drum Männer haltet fest den frohen Sinn, der euch belebt,
 Molack, molack, vallerallera,
 Die Losung sei stets, geck, geck, geck, die Losung sei „bestrebt“!

Motto. Lied.

Mel.: Et is gedahn.

1. Der Hammer und das Deckelglas vom Zyklus sind Symbole,
Und „Freiheit, Frohsinn“ überdas erwählt er als Parole.
Ein freier Mann, ein froher Sinn, das schlägt durch alle Teufel hin,
Durchhin, durch alle, alle hin.
Chor: Trara, Trala, Trala, la, la, la,
Trala, Trala, Trala, la, la, la,
Trala, Trala, Trala.
2. In dieser Zeit der Reaktion da gilt es sich zu wahren,
Wir sahen manchen Zyklussohn schon eiligst rückwärts fahren.
Die Freiheit macht sie schauern halt, der Frohsinn läßt ihr Blut
so kalt.
Fahrt hin, fahrt alle, alle hin! usw.
3. Doch die von echtem Schrot und Korn, die blieben bei der Stange,
Sie stehen in den Reihen vorn beim Becher und beim Sange.
Und zeigt die Kreide auch auf 9, ein frohes Lied, sie stimmen ein.
Stimmt ein, stimmt alle, alle ein! usw.
4. O haltet Motto und Symbol, ihr Männer, doch in Ehren!
Den Hammer hoch, das Glas stets voll und fleißig sein im Leeren.
Und wenn die Welt voll Teufel wär', der Zyklus nähm' sie all'
affaire,
Haltet dran, halt't alle, alle dran! usw.

Die beiden folgenden Gedichte sind Stimmungsbilder aus der Zeit von 1848.

Die Reichskommissäre.¹⁾

Mel.: Zwischen Berg.

1. Zwischen Frankfurt und dem alten Wien geht zwei Kommissäre,
Langsam sie ihre Straße ziehn — wenn's nur aus erst wäre!
2. Und in Passau an der Donau Strand saßen sie sich nieder,
Grüßten artig rings in Stadt und Land all' die deutschen Brüder.

¹⁾ Als das Mitglied des Frankfurter Parlaments, Robert Blum, sich an dem Aufstande in Wien beteiligt hatte, schickte der Reichsverweser zwei Kommissäre, Mosle und Welfer, nach Wien, um zugunsten Blums einzuschreiten.

3. Sagten auch ein schönes Kompliment von dem Reichsvertreiser,
Der sie beide hätt' gesend't als die Reichserlöser.
4. Doch nach Wien — das ist 'ne harte Nuß —, täten g'nug schon
hören!
Weit davon, ist immer gut vom Schuß — lufen sie nach Mähren.
5. Einen grünen Stzweig in dem Mund, einen in den Händen,
Und unter'm Arm ein ganzes Bund, sie viel Worte spenden.
6. Wenn doch's Reden nicht und Schreiben wär', täten wir mehr
Taten,
Brachten die Kommissär' statt der Wort' — Soldaten.

Ein listig Lied.

Alte Melodie.

1. Ein listig Liedlein laßt uns si, ja, singen,
Ins Blut muß der Gesang uns dri, dra —
Dringlichkeit ward stets verneint,
Wenn jemand mal was Rechts vermeint.¹⁾
Mausefalln viderum, bum, bum, mausefalln viderum.
2. Wie feindlich grimme Heeres= mi, ma, mächte
Bekämpfen sich die Linke und Ri, Ra —
Rechnung machen f' ohne Wirt,
Wär'n die Grundrecht' nur erst eingeführt.
Mausefalln usw.
3. Und dieses nennt man Einheit grü, gra, gründen.
Die Einheit flieht nach allen Wi, Wa —
Windischgrätz und der Kroat,²⁾
Die bringen Einheit in den Staat.
Mausefalln usw.
4. Und Freiheit treibt man jetzt in Pri, Pra, Preußen,
Im März da ward sie hier verhi, ha —

¹⁾ Der Dichter verspottet den langsamen Gang der Verhandlungen im Frankfurter Parlamente.

²⁾ Der Kroat ist Jellachich. Windischgrätz und Jellachich bezwangen das aufständische Wien.

Heiße Wecken werden kalt,
 Wenn man sie nicht verspeiset bald.
 Mausfalln usw.

5. Der Wrangel tut sie oftroy, a, ieren,
 Mit Bajonetten demonstrie, ra —
 Richtung und nicht räsoniert,
 Mehr Freiheit wird nicht pardonniert!
 Mausfalln usw.

6. Und dieses ist die letzte Stri, Stra, Strophe,
 Ich bin zwar gar kein Philosi, sa —
 Soviel scheint mir doch heraus:
 Im deutschen Reich sieht's eklig aus.
 Mausfalln usw.

Der Mutter Festgesang am Stiftungsfeste 1848.

Mel.: Es ritten drei Reiter zum Lore.

1. Willkommen ihr Männer allzumal, willkommen!
 In Zyklus traudem Freudenfaal, willkommen!
 Un helpt man biet Stiftungsfest, drinkt flietig Beer, dat is
 dat best'.
 Willkommen, willkommen, willkommen!
2. Wat weer dat nich forn mächtig Jahr, ja, ja,
 Den Jakobiner, den kostet wohl manches Haar, ja, ja,
 Wenn he mit de Hanne sich faarde dadör un wenn eer kien Galgen
 nich hoch genug wär.
 Jaja, jaja, jaja.
3. Von mintwegen kunn et maa immer so gahn, ja, ja,
 Min Tappen, de schull eer nich stille von stahn, ja, ja.
 Und von de Herrn Stände hab ich auch mein Teil, wenn die mir
 man ließen die Seidels heil,
 O weh, o weh, o weh.
4. Dat hevt se wol von usen Vader sehn, o weh,
 Wenn de mal is dun, denn ist of so een, o weh.
 Ich gew, ich wet nich wat darum, wenn id em dat afgewönten kunn.
 O weh, o weh, o weh.



6. Un ick kanner ja doch nix to don, ja, ja,
 Wat liet' dar min egen Dische nich von, o weh,
 Doch maht mi dat eben kien grote Bien, wo'n Hammer is, môt
 of en Ambos sien.
 Hoho, hoho, hoho.
7. Wat mi man freit, dat is dat Beer, ja, ja.
 Dat maht sich un geit er so schon herdär, ja, ja,
 Nu do of man jeder sin Pflicht as Mann un friete of jo den Fre-
 seidel nich an.
 Hoho, hoho, hoho.
8. Un nu as Moder noch den Spruch, hört to:
 Dat ja in den Zyklus man kummt fin Bruch, o weh,
 Wi könt et ja alle an Frankfurt jehn, wo't hergeiht, wenn se
 kamt uteneen.
 O weh, o weh, o weh.

Rückblick auf das Jahr 1867.

Mel.: Die Zeiten werden schlechter.

1. Laßt Männer uns begehren fein heiter unser Fest!
 Philister sollen sehen, der Zyklus kann bestehen,
 Haake.
 Un dat upt allerbest.
2. Jedweddes Ding auf Erden fängt mit dem Anfang an,
 Wenn fern nur bleibt das Ende, heißt's bei der Jahreswende:
 Haake.
 Dat Ding, dat schall wol gahn.
3. Das Jahr, so heut veronnen, es war die Zeit der Not,
 Kartoffeln waren teuer, im Zyklus fehlten Eier.
 Haake.
 Dat Stück, dat kost twee Grot.
4. Und unser guter Haake nahm sich der Armen an,
 Dem Wanderbursch auf Reisen, dem gab er stets zu speisen.
 Haake.
 Ja lat nich gern een gahn.

5. Und als die Not am größten, da war er voll Erbarm',
Wir opferten die Blase, er gab von jedem Glase,
Haake.

Gen Grotten an de Arm'.

6. Doch ging die Not vorüber; es wechseln Freud und Leid,
Es sanken bald die Preise und alles kam ins Gleise.
Haake.

Et reg'nt, wenn't nich mehr weih't.

7. Und hiemit Lied am Ende, das Ding wird sonst zu lang.
Und hat es auch geklungen, was eben wir gesungen?
Haake.

Davor ward mi nich bang.

Haakes Anklage.

Füselier = Lied.

Mel.: Es ging ein junger Jäger.

1. Die braven Füseliere, die dürstete so sehr,
Da gingen sie zu Biere — bei meiner Ehr.
2. Und als dies ist gekommen dem Kommandeur zu Ohr,
Hat er gleich vorgenommen das ganze Korps.
3. Er ließ sie alle treten in einen runden Kreis;
Dann fing er an zu reden mit vielem Fleiß.
4. Er tät sie sehr vermahnen, die jungen Füselier,
Nur auf der Tugend Bahnen zu wandeln hier.
5. „Ach Kinder,“ sprach er, „Kinder, das Bier macht ungesund,
Der Haak', der alte Sünder, der bringt euch auf den Hund.
6. Drum meidet seine Pforte, die zu der Hölle führt;
Mir ward's vom höhern Orte insinuiert.“

Haakes Rechtfertigung.

Haake verdedendeert sich.

Mel.: Es ging ein junger Jäger.

1. Om — dat hett gode Wege, dat Beer dat is gesund,
Dat sünd söcks narr'sche Töge, de maakt s' upstund.



2. Könt all sien Portwien drinken und annern sienen Wien,
Wer nich lopen kann, möt hinken, wat mut'r denn doch sien.
3. Erst gung't up den Jenever, nu geit't of up dat Beer,
Wat bliwt dar denn noch över för de Fifeleer?
4. Woll Beerflesch un kolt Water? Brr — dat sind fule Fisch,
De litt us' Zyklus-Bader nich up den Disch.
5. Drum lat se man geweren, dat Beer schall ör nix don,
Jck mag dar nicht van hören, hm¹⁾ — hat ihm schon.

Der alte graue Paletot.²⁾

Mel.: Schier dreißig Jahre bist du alt.

1. Der alte graue Paletot hat manchen Sturm erlebt,
Was da hinabgeflossen, hat treulich er umschlossen,
War wacker stets bestrebt.
2. Er ist so manche liebe Nacht gewandelt über'n Damm
Und ging's auch manchmal schräge, fiel er doch nie vom Stege,
Er hielt sich immer stramm.
3. Und mancher, mancher Tropfen Bier auf ihn herunterrann,
Jetzt ist er defatieret, mit Bier einbalsamieret,
Kein Wurm ihn fressen kann.
4. Und hat ihn auch die böse Welt verflatscht bald hier, bald dort,
Fragt nichts nach böser Zunge, er denkt wie Goldschmidts Junge³⁾
Und wandelt grade fort.
5. Komm Alter, wir zwei beiden, komm Alter, ich und du,
Was fragen wir nach den Schranzen? Wir kaufen uns 'nen Ganzen
Und kneipen immerzu.
6. Und haben wir zuletzt gekneipt, du Alter bist dabei.
Dann macht man dich unnützig und du wirst wundertätig
Für die Philisterei.

¹⁾ Haake sieht, wie die Tür sich öffnet und die Füßeliere trotz der Vermahnung des Kommandeurs in sein Lokal kommen.

²⁾ Kumpff trug einen grauen Paletot.

³⁾ „Er denkt wie Goldschmidts Junge“ dasselbe wie *difficile est lectu mihi M . . . s.*

Wir sind am Ende angelangt. Es konnte nur einiges aus dem alten Oldenburg geboten werden. Aber soviel wird man ersehen haben, daß die alte Zeit auch viel Angenehmes und Heiteres bot. Was wir geschaut haben, liegt in nebelgrauer Ferne hinter uns, aber wenn wir darauf zurückblicken, können wir mit Synceus, dem Türmer, sagen:

Ihr glücklichen Augen,
Was je ihr gesehn,
Es sei, wie es wolle,
Es war doch so schön!



X.

Verzeichniß der Beiträge und Mittheilungen in den Schriften des Oldenburger Vereins für Altertums- kunde und Landesgeschichte.

Von Dr. G. Rühning.

~~~~~  
B. = Bericht; J. = Jahrbuch; S. = Schriften.  
—————

- von Alten, F. †**, Die Kreisgruben in den Watten der Nordsee. Die Ausgrabungen im Jefferlande bei Gaddien. Die Ausgrabungen in Butjadingen auf der Wurth; m. 4 Taf. B. 3
- Die Bohlenwege im Flußgebiet der Ems und Weser, mit 1 Karte und 7 Taf. B. 6
- Blick auf Moor und Heide zwischen Weser und Ems. B. 8.
- Arkenau**, Das Oldenburger Spatenrecht. J. 17.
- Barteditt** vom Jahre 1839. J. 8.
- Behrmann, W.**, Niederdeutsche Seebücher, die ältesten kartographischen Quellen unserer Küste. J. 17.
- Die Entwicklung des Kartenbildes Oldenburgs und seiner Küste. J. 17.
- Beschorner**, Zur Flurnamenforschung. B. 12.
- Bloch, J.**, Ido Wolf. Lebensbild eines oldenburgischen Arztes im 17. Jahrhundert. J. 7.
- Zu zwei Stellen in Schiphovers Chronik. J. 8.
- Der medizinische Galvanismus im Oldenburgischen im Anfange des 19. Jahrhunderts. J. 9.
- Aus dänischer Zeit. J. 12.
- Bodeker, A. von**, Nachrichtendienst vor hundert Jahren. J. 16.
- Broering, Jul.**, Das Saterland. I. Teil. Mit farbigem Titelbild und 12 Abbildungen. B. 9.
- Das Saterland. II. Teil. B. 11.
- Bucholtz, F.**, Zum Gedächtniß Friedrich von Altens. B. 8.
- Bäuerliche Glasmalereien. J. 8.
- Buttel, Chr. D. von**, Über die Rechtsbeständigkeit der Verordnung vom 3./4. August 1849, betreffend die Verfassung der evangelischen Kirche des Herzogthums Oldenburg. J. 20.

